

III. Grundsätze Gender-sensitiver Zielgruppenarbeit

2. Frauen und Mädchen

In Verbindung mit der politischen Frauenbewegung entwickelte sich in den 1970er Jahren die feministische Psychotherapie und Beratung. Die herkömmlichen Therapieformen – unabhängig von der jeweiligen therapeutischen Grundausrichtung - wurden als patriarchal und diskriminierend bewertet, vorherrschende Begriffe von psychischer Gesundheit und Krankheit in Frage gestellt. Der „gesunde Mann“ war gleichbedeutend mit der „gesunde Mensch“. Leistungsorientierung, Durchsetzung, Autonomie, Stärke, Tapferkeit, Dominanz usw. waren männliche Attribute, die als erstrebenswert galten. Die typisch weiblich sozialisierten Merkmale wie Ängstlichkeit, Emotionalität, Abhängigkeit, Einfühlungsvermögen, Zartheit, Leidensfähigkeit usw. rückten auf dem Kontinuum von „gesund zu krank“ in den pathologischen Bereich. Nach wie vor wird daher von feministischer Seite die gängige Diagnostik, die sich an diesen Kategorien orientiert, kritisch betrachtet. Feministische Therapie hat sich zum Ziel gesetzt, diese Muster zum einen von den jeweiligen Geschlechtern zu lösen und sie zum anderen eher nach der situativen Angemessenheit zu bewerten und weniger nach ihrer Passung in geschlechtstypische Erwartungen und Vorurteile.

Prinzipien der Arbeit mit Mädchen und Frauen

Feministische Therapie und Beratung wurde und wird von Frauen unterschiedlicher therapeutischer Ausrichtung ausgeübt. Es handelt sich also weniger um eine bestimmte Methode als vielmehr um eine Haltung, die auf verschiedenen Prinzipien beruht, die wir auch in unserer Arbeit mit Mädchen und Frauen einhalten:

- *Soziale Konstruktion der Geschlechterrollen*
Die geschlechtsspezifische Sozialisation ist ausschlaggebend für typisch männliche oder typisch weibliche Rollenmuster. Diese sind nicht angeboren und fest, sondern werden sozial konstruiert und sind damit auch veränderbar.
- *Es gibt keine Neutralität*
Während der herkömmliche Therapiebetrieb üblicherweise Neutralität anstrebt und proklamiert, wird in einer feministisch orientierten Therapie oder Beratung dieses Ziel als nicht erfüllbar offengelegt: nicht nur die KlientInnen, sondern auch und gerade die TherapeutInnen bringen in eine therapeutische Beziehung geschlechtstypisch geprägte emotionale, kognitive und handlungsorientierte Muster ein.
- *Transparenz*
Als umso wichtiger wird die Offenlegung des Vorgehens, des Einflusses und der Werthaltungen der Therapeutin/Beraterin angesehen. Es gibt keine „heimlichen“ Interventionen: Struktur, Methode und Interventionen werden transparent dargestellt. Je genauer eine Klientin über die Therapie-Bedingungen informiert ist, umso selbstverantwortlicher kann sie sich dafür oder dagegen entscheiden.

- *Klientin als Expertin*
 Die therapeutische Beziehung wird auf größtmögliche Gleichheit angelegt. Klientinnen werden als Expertinnen für sich selbst und ihre Erfahrungen verstanden, Therapeutinnen und Beraterinnen hingegen sind Expertinnen für Veränderungswissen.

- *Das Persönliche ist politisch*
 Probleme und Störungen werden als Resultat der unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen der Geschlechter aufgefasst. Sogenannte typische psychische Frauenleiden wie z.B. Ängste oder Essstörungen werden als Folge der Bewertung und Machtlosigkeit von „Frau-Sein“ in unserer Gesellschaft betrachtet. Die individuelle Biographie der Klientin bleibt zwar Ausgangspunkt für das therapeutische Vorgehen, gleichzeitig werden jedoch die lebensweltlich bedingten strukturellen Unterschiede zwischen Männern und Frauen beschrieben und die Machtverhältnisse analysiert und benannt, um die Mechanismen für „persönliche“ Problemlagen zu verdeutlichen. Die Arbeit mit Mädchen und Frauen ist im weitesten Sinne immer auch politische Arbeit, weil das persönliche Erleben in einem politischen, gesellschaftlichen Kontext zu sehen ist.

- *Parteilichkeit*
 Eng damit verknüpft ist damit die deutliche Solidarität mit Frauen und Mädchen, d.h., „die Entschlossenheit, im patriarchalen Machtgefüge auf der Seite von Frauen Position zu beziehen“ (Marita Blauth). Hierbei bedeutet Parteilichkeit nicht Feindlichkeit gegen Andere, sondern den Blickwinkel von Frauen und Mädchen einzunehmen um somit deren Erlebens- und Erfahrungswelt nachzuempfinden und Angebote aus dieser gemeinsamen Perspektive heraus zu entwickeln.

- *Ressourcenorientierung*
 Die Ressourcen (Möglichkeiten) und Fähigkeiten von Frauen und die individuell positiv erlebten Anteile der Geschlechtsrolle werden herausgestellt und hoch bewertet. Dazu gehört auch die Wertschätzung typisch „weiblicher“ Merkmale. Dies ist die Basis, auf der dann eine neue, kritische Betrachtung ihrer Lebenssituation, ihrer sozialen Beziehungen und der Selbstbeschreibung entwickelt werden kann.

Frauen unterscheiden sich in ihrem Zugang zu verschiedenen Ressourcen, in ihrer sexuellen Orientierung, in ihren gesellschaftlichen Ausgangspositionen, ihrer Schicht, ihrer Bildung, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, in ihrem kulturellen Hintergrund etc. Es ist uns daher wichtig, in der Arbeit mit Mädchen und Frauen, ihre Unterschiedlichkeit zu beachten und auch mit ein zu beziehen.